

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 10 (1942-1943)
Heft: 2

Artikel: Ricarda Huch
Autor: Kesser, Armin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ricarda Huch

Von Armin Kesser

Zürich feierte am 30. Mai dieses Jahres die Erneuerung von Ricarda Huchs Doktordiplom, das ihr die hiesige Universität vor nunmehr fünfzig Jahren verliehen hatte. Das Ereignis, dem die Anwesenheit der Dichterin Glanz und Würde gab, tritt deutlich aus der Reihe ähnlicher Feiern und Jubelfeste heraus. Wo ein altes und schön gegründetes Verhältnis von neuem bekräftigt wird, hat die Tonart der gelehrten Beflissenheit keinen Raum. Sie muss der Freude, der wechselseitigen Liebe weichen, die sich gern in der Wiederholung bezeugt. Das wahre Wort, dass die Treue zu anderen in der Treue zu uns selber gründet, wird durch das Verhältnis Ricarda Huchs zur Schweiz auf die geistig nobelste Weise bestätigt. Was ihr die Landschaft und die Menschen bedeuten, hat sie in dem spätsommerlichen zarten Buche ihrer Schweizer Erinnerungen niedergelegt. Ricarda Huch müsste indessen nicht den sicheren historischen Blick haben, der sie auszeichnet, wenn sich diese Beziehung nur aus dem Schatze privater Erlebnisse oder eines glücklichen Jugendgeschicks erhielt. Im Lebensgang ausserordentlicher Menschen wird das Individuelle, das zufällig Besondere, von übergeordneten schöpferischen Mächten in Dienst genommen. Es tritt wieder vor uns hin als geprägte Form, seiner ursprünglichen privaten Sphäre entnommen, und wirkt stellvertretend für die Erlebnisweise anderer Menschen. Der Künstler setzt seinen Fuss ins Unbetretene, wie es der Dämon verlangt, und aus seiner Spur, seinem unbewussten Fortschreiten wird der Weg, auf dem die Mit- und Nachgeborenen folgen. Dass es ein Weg ist, weiss er oft selber nicht am Beginn seiner Reise. Die Doktorarbeit Ricarda Huchs trug den Titel „Die Neutralität der Eidgenossenschaft, besonders der Orte Zürich und Bern während des spanischen Erbfolgekriegs“ und leitete vom akademisch Sachlichen her das grosse Thema ihrer späteren Werke ein. Die Sympathie für die Schweiz, ihre Lebensbedingungen, ihre staatliche Individualität ist, alle persönlichen Gründe beiseite gesetzt, ein Lebensausdruck ihres grandiosen Geschichtsbildes, dessen beherrschende

Idee der alte Reichsgedanke, das verdämmernde „Römische Reich deutscher Nation“ ist. Die Historikerin erlebt das Vergangene als immer noch Wirkendes, als seiende Formkraft des Gegenwärtigen, und nur darum, weil sie weiter zurückblickt als der befangene Zeitgenosse deutet sie das Aktuelle so überraschend neu. Ihre letzten beiden Geschichtswerke, „Das Römische Reich deutscher Nation“ und „Das Zeitalter der Glaubensspaltung“¹⁾, summenhafte Gebilde ihrer Spätzeit, voll Anmut Kraft und Weisheit, zeigen den Zerfall des alten Reiches im Spiegel einzelner Schicksale, in der Leidenschronik der Ideen, Städte und Einrichtungen. Hier, wie anderswo, erscheint die Schweiz als kräftiges, autonom gewordenes Absprenghaus vom Reichskörper, das die Traditionen der germanischen Freiheitsidee reiner bewahrt hat als das dynastisch verengerte Reich. Wie es gemeint ist, geht am schönsten aus der Schrift „Deutsche Tradition“ (1931) hervor, wo es heisst: „Der Sieg der Fürsten bedeutete einen völligen Bruch in der Tradition. Will man sich das klar machen, braucht man nur Deutschland mit der Schweiz zu vergleichen, wo das Territorialfürstentum nicht zur Herrschaft kam und die Verhältnisse sich organisch weiterentwickeln konnten, soweit das in einem vom Reiche abgetrennten Gliede möglich war. Man kann mit Recht sagen, dass sich die Schweiz deutscher erhielt als Deutschland.“ Und unter vielen haben wir uns auch das andere Wort herausgeschrieben, das den zeitgenössischen Widerstreit zwischen Autorität und Volksherrschaft in die massvollen Sätze fasst: „Im Altertum und Mittelalter gab es keine Republiken im heutigen Sinne; vielmehr waren gerade die Republiken gross durch die Führerschaft grosser Männer, denen das Volk sich freiwillig unterordnete. Noch jetzt finden sich in der Schweiz Spuren von Neigung im Volke, Vertrauensmännern die Führung der allgemeinen Angelegenheiten zu überlassen; in diesem abgesonderten Winkel hat sich ein Ueberbleibsel des alten Römischen Reichs Deutscher Nation erhalten, der einzigen Gottesherrschaft im grossen Stile in der nachchristlichen Welt.“ So sehen wir das Thema Schweiz in das Grundmotiv ihres Lebens hineingeschlungen. Der historische Sinn ist aber ein Sinn für das

¹⁾ Atlantis-Verlag, Berlin und Zürich

Plastische und Individuelle, das Unterscheidende wird festgehalten und an keiner Stelle zugunsten einer politischen Doktrin, eines abstrakten Dogmas unterdrückt. Wie hätte denn anders die Schrift über „Jeremias Gotthelfs Weltanschauung“ entstehen können oder das herrliche Keller-Portrait, der Meisteraufsatz Ricarda Huchs, der, wie wir glauben, von allen literarhistorischen Versuchen dem Wesen des Dichters am besten entspricht! Dass der lebendigste Austausch deutschschweizerischen Gedankengutes über das Werk der grössten deutschen Dichterin führt, ist ein Geschenk der Epoche, für das wir dankbar sein wollen. Wie im zwischenmenschlichen Leben, stellt sich auch hier das Verbindende aus der Einsicht in das Verschiedenartige her, denn wo Selbstbeschränkung in Freiheit ist, da ist auch Behagen, ist Glück.

Wenn wir nach einem Ausdruck suchen sollten, der die Wirksamkeit Ricarda Huchs annähernd umschreibt, so bieten sich uns beharrlich die Worte „Mass' und „Ordnung“ an. Selbst die Besonderheit ihres Ruhmes scheint nach den beiden Begriffen geprägt. Der Skandal Donner des grossen, des hervorstechenden Erfolges blieb ihr lebenslang fern. Der Kreis ihrer Ideen hat sich still und machtvoll ausgebreitet, ohne dass wir auf Anhiob zu sagen wüssten, an welche einzelne Leistung der Ruhm sich besonders geheftet hätte. Manches ihrer Bücher, so etwa das Werk über die Romantik, der „Wallenstein“, die Chroniken aus dem „Risorgimento“, wurde unentbehrlich, drang in das gebildete Bewusstsein ein, bevor es von der Kritik gehörig aufgenommen worden war. Mit jenem Publikum, das immer gereizt sein will und sich in artistischen Extremen herumwirft, hat die Dichterin keine Gemeinschaft. Wir wissen, dass der deutsche Geist nicht sehr verlässlich in seinem Hause ist, dass er die Lust des Ausschreitens, des Radikalismus bis zur Selbstzerstörung in sich trägt. Das objektive Gegenbild dieser seelischen Haltung ist die deutsche Geschichte, ihre Partikulartendenz und Neigung zum bald religiösen, bald politischen oder ideenhaften Separatismus. Ricarda Huch nun hat keiner dieser Richtungen Vorschub geleistet. Sie unterscheidet sich von ihnen wie ein Mensch, der auf das Ganze blickend, sich von jenen unterscheidet, denen nur eine Teilansicht vergönnt ist, beispielsweise darum, weil

sie in einem Nebengebäude wohnen. Ordnung und Mass aber treten nicht in den Zeiten der epochalen Selbstzufriedenheit und Hybris hervor; sie pflegen auf dem Grunde der verwüsteten Hoffnungen, der zerstörten Leidenschaften aufzuleuchten. Die Bücher Ricarda Huchs sind für solche gemacht, denen zuvor ein gewisses Mass menschlicher Selbsterfahrung zuteil wurde. Wir müssen in der Literatur zwischen dem Notwendigen unterscheiden und dem, was der Markt von Zeit zu Zeit braucht. Das Gesetz der Märkte aber hat Ricarda Huch von jeher mit der grossartigsten Geste ignoriert, hierin ein „Zeitablehnungsgenie“ wie Goethe. Vor allem bewundernswürdig ist, dass ihre Schöpferkraft nie von der Polemik aufgezehrt wurde, sondern sich immer wieder über die Klage hinweg zum grossen Lob, zum Gesang erhoben hat. Sie hat das Negative beständig in Bejahung und das heisst: in künstlerische Gestalt verwandelt. Dafür ist bezeichnend der Ausgang des „Zeitalters der Glaubensspaltung“. Nachdem sie die Zeiten der Völker wie heroische Landschaften vor uns ausgebreitet hat, überspielt von den Lichtern des Auf- und Niedergangs, nachdem ihr geliebtes „Reich“ zerfallen, die grosse nationale Hoffnung vernichtet ist, heisst es: „Es ist schön und tröstlich zu denken, dass die erhabenen Visionen der lutherischen Musik auch von den Katholiken, von allen gläubigen Christen ohne Zwiespalt aufgenommen werden können. Sie können es von allen Menschen, die an das Göttliche über den Menschen und in den Menschen glauben.“ Es ist von der Musik die Rede und ihrem Verhältnis zum Religiösen. Uns aber bleibt der Wunsch zurück, dass sie fortdauern möge, diese Musik, die uns im eigenen Hause heimisch gemacht hat, nahe den immer lebendigen Quellen.